



DIE PTA IN DER APOTHEKE

DER APOTHEKENKRIMI

Die Spanische Fliege – Teil 6

von Alexandra Regner

Kapitel 7 Britta Badouin saß genießerisch in einem Sessel mit Plastikbezug und blätterte im „Silbernen Blatt“.

Um sie herum wallte ein schwarzer Frisierumhang. Die Friseurin – Britta ging immer zur gleichen – trug gerade mit einem Pinsel eine weiße Paste auf ihren Haaransatz auf. Ärgerlicherweise ergrauten ihre früher so prachtvollen rötlichen Haare zunehmend, doch Britta gedachte sich dieser Zeichen des Älterwerdens keinesfalls zu ergeben. Oh nein. Auch wenn sie sonst nicht gerade eitel war, mit ihrem Haupthaar verstand sie keinen Spaß.

Die Friseurin, Dunja hieß sie, plauderte in diesem speziellen Plätscherton mit Britta, der nur in Friseursalons vorkommt und den Männer niemals verstehen werden. Denn auf dem Friseurstuhl sind Frauen sozusagen nackt und bloß; kein Außenstehender bekommt sie so zu Gesicht, nicht einmal der eigene Ehemann. Die Haare kleben mit Färbemittel dicht am Kopf, das Gesicht ist ungeschminkt, es riecht leicht nach Ammoniak. Und dann diese herrlichen Klatschzeiten, die immer auf dem neuesten Stand sind. Manchmal, dachte Britta, sind sie das einzige, was selbst den Zahnarzt erträglich macht.

„Wir sind vor vier Wochen aus den USA wiedergekommen“, plauderte Dunja, „Es war herrlich dort. Ach, es ist da alles so anders. Neben dem Hotel gab es einen kleinen Fri-

seursalon, dort bin ich zum Spaß mal hingegangen.“

„Und? Wie war es?“ fragte Britta und blätterte konzentriert in der Zeitschrift auf ihrem Schoß. Der kleine Schwedenprinz war aber auch zu niedlich. Obwohl sein Vater, der Daniel, nicht gerade zu den Attraktivsten im Lande gehörte, was vielleicht auch an der doofen Brille und den zurückgelagerten Haaren lag.

„Ich hab nur einen Termin bekommen, weil jemand anders abgesagt hatte. Also, du glaubst es nicht. Man hatte das Gefühl, in einem Wohnzimmer zu sitzen. Das war kein Friseur, das war... ein Kaffeeklatsch. Die Frauen kannten sich alle, saßen top-gestylt unter ihren Hauben, bekamen noch zusätzlich die Fingernägel gemacht und erzählten sich dreckige Witze über ihre Männer. Ich hab mich schlapp gelacht.“

Helene Fischer promotete ein neues Album und räkelte sich dazu am Strand. Britta konnte den Zusammenhang nicht auf den ersten Blick herstellen, aber egal. Ihre Bluse war ziemlich durchsichtig.

„Und wie es da roch!“

„Wie denn?“ fragte Britta.

„Nach Früchten! Solche Parfüms sind dort gerade modern! Es roch nach Mango und Kirsche und Banane, total irre.“ Der dicke Andy Borg, der mal den Musikantenstadl mode-

riert hatte und als „Schlagerstar“ bezeichnet wurde, radelte mit seiner Frau („Seit 27 Jahren verheiratet!“) über einen Feldweg und grinste feist in die Kamera. Er hatte eine neue CD herausgebracht, die sich die Leser des „Silbernen Blattes“ unbedingt kaufen sollten, weil sie so gut war.

Britta überlegte, ob sie die mal in der Apotheke laufen lassen sollte. Lieber nicht, sonst blieben die Kunden noch weg. „Manche Frauen haben dort fest jeden Samstag gebucht. Wenn nicht für die Haare, dann für die Füße, die Hände oder für eine Kopfmassage. Die bieten da alles an.“

„Mhm“, machte Britta. Ihr Blick blieb an einem Foto hängen, das Königin Maxima der Niederlande, Angela Merkel und Ivanka Trump zeigte. Nebeneinander. Oh Mann, der Vergleich ging für Angela nicht gut aus.

„Sie hat einen guten Friseur“, bemerkte Dunja mit Kennerblick.

„Wer? Die Merkel?“

„Auch.“ Die beiden Frauen gackerten über diese Bemerkung, was ein männlicher Beobachter leicht für grenzdebil hätte halten können.

Auf der nächsten Seite prangte ein Foto von Maximilian Schell, dessen Todestag sich wieder einmal jährte, was von seiner blutjungen Witwe zum Anlass genommen worden war, vor einem Schwarz-Weiß-Foto des Schauspielers für die Presse zu posieren. Nur das Baby auf ihrem Schoß zauberte ein Lächeln auf ihre Züge. Sie hatte es vor nicht allzu langer Zeit mit einem Verwandten ihres verstorbenen Ehemannes bekommen.

„Der hatte was, der Schell“, sagte Dunja. „Alt und dick und wirr. Aber die Frauen flogen immer noch auf ihn.“

„Meinst du?“ fragte Britta, die das Porträt des Schauspielers betrachtete. Dieser dunkle, flammende Blick. Selbst noch in diesem Alter...

„Ein Mann muss nicht schön sein“, bemerkte Dunja weise. Britta dachte an Professor Hans Ferdinand. An seine leicht hervortretenden blauen Augen, den kahlen Kopf, die dicke Brille. Und an Jeanette Scholz, seine Lebensgefährtin, die ihn verzaubert angesehen hatte beim Galadiner.

„Ich hatte mal einen Freund, hinter dem waren auch alle Weiber her. Der hat sich darüber immer lustig gemacht. Einmal ist eine gegen die Glastür gerannt, weil sie so damit beschäftigt war, ihm schöne Augen zu machen. Ach, solche Männer hast du nie für dich allein.“

„Hat er dich betrogen?“ fragte Britta, denn solche intimen Fragen konnte man nur mit Farbpaste auf dem Kopf seiner Friseurin stellen, die man schon jahrelang kannte.

„Nicht direkt. Er war so ein serieller Monogamist, immer nur einer treu. Einer zur Zeit. Nach mir kam halt jemand anders. Schade. Aber es war wirklich eine schöne Zeit.“ Dunja pinselte noch ein wenig Farbe auf die Schläfenhaare. „Manche Verfloresenen von ihm haben es allerdings schlechter weggesteckt als ich. Eine hat ihm mal Schokopralinen geschickt, in die sie mit einer Spritze Rizinusöl rein gearbeitet hatte.“

„Sowas“, sagte Britta. „Hat er's gemerkt?“

„Spätestens auf dem Klo“, grinste Dunja.

Während die Farbe einwirkte und Britta noch ein wenig durch die Königshäuser dieser Welt blätterte, summte plötzlich ihr Handy.

Em schickte ihr eine WhatsApp-Nachricht.

„Erinnerst du dich noch an Dr. Thomas Wennerholds Frau?“ Britta textete: „Die vom Preisträger? Die hübsche, sportliche?“

„Ja. Sie heißt Miriam, auch Ärztin“

„Was ist mit ihr?“

„Die hat mal was mit dem Ferdinand gehabt!“

Britta schaute wie vom Donner gerührt auf ihr Handy. Mit wem hatte der eigentlich nichts angefangen?

„Wann?“

„Ruf mich mal an.“

„Sitze beim Friseur. „Kannst du in die Apotheke kommen?“

„Klar. Bis nachher.“

WAS BISHER GESCHAH

Dr. Hans Ferdinand ist tot - vor aller Augen mittels einer kräftigen Prise Cantharidin getötet. Doch seine Freundin, die Klinikapothekerin Dr. Jeanette Hain, bestreitet jegliche Mordabsicht. Drei Paare waren bei dem Galadinner anwesend - wer von den sechs ist es gewesen? Britta Badouin ermittelt wieder und hat das Problem, dass alle Beteiligten sich hervorragend auf dem Gebiet der Pharmazie auskennen...

Zur Apotheke war es nicht weit. Nur so konnte es möglich gemacht werden, dass Britta sich mal kurz auf den Friseurstuhl begab, denn über Mittag hatten sie geschlossen. Ach, sie musste unbedingt eine Aushilfsapothekerin einstellen. Britta war in diesem Punkt immer noch ein wenig übersensibilisiert, denn die letzte war ja umgebracht worden. Sie dachte gar nicht gern daran zurück.

Andererseits hatte ihr die Geschichte Robert beschert. Ihr Robert, der eigentlich Hans-Albert hieß, und der alles getan hatte, damit Britta ihm damals wohlgesonnen blieb. Dass eine Verkettung unglücklicher Umstände dann derartige Verwicklungen nach sich ziehen würde, konnte ja kein Mensch ahnen. Ja, über den „Mord am Mainufer“ hatten sie sich kennen gelernt.

Als Britta aufgehübscht aus dem Friseursalon trat, kam sie sich vor wie ein Filmstar. Dunja hatte sich an den amerikanischen Kollegen ein Beispiel genommen und ihr gleich noch ein typgerechtes Make-up verpasst. Dazu hatte es Café au Lait und ein Croissant gegeben. Britta freute sich schon auf den nächsten Termin.

In der schönen alten Apotheke am Herborner Marktplatz war es jetzt, am Nachmittag, relativ ruhig. Annette bediente

gerade einen Stammkunden, als eine Frau die Apotheke betrat und zielsicher das Läuseregal hinter dem HV-Tisch ansteuerte. Rieke, die PKA räumte gerade diverse Flaschen mit den verschiedensten Wirkstoffen ein, als die Kundin sie ansprach.

„Können Sie bitte mal schauen?“ fragte sie.

Rieke sah sich hilflos um; sie durfte streng genommen dieses Thema nicht beraten, da es auch rezeptpflichtige Arzneimittel umfasste. Doch wie immer sahen die Kunden alles, was einen weißen Kittel anhatte, als Apotheker an. Und hatten so gar kein Verständnis, wenn die nicht sofort Rede und Antwort standen.

„Ja, bitte?“ fragte Rieke widerstrebend.

Die Frau legte einen leeren Blister, dessen Aluminiumversiegelungen nach oben abstanden, auf den Zahlsteller aus Hartplastik.

„Also, ich bin mir da nicht ganz sicher, deswegen hab' ich sie mal mitgebracht.“

tiefsten Winter fand ich echt unwahrscheinlich. Ich hab vorsichtig gefragt, ob der Hund bei dem Kind im Bett schläft. Der Mann wurde knallrot.“

„Das Kind hatte Flohstiche?“

„Na klar. Ich hab ihn beruhigt und ihm die Dreierpackung gegen Hundeflöhe mitgegeben. Er war ja so dankbar. Kam extra später nochmal, um zu sagen, dass ich wohl mit der Vermutung richtig gelegen hatte.“

„Wie hat er's gemerkt?“

Britta grinste. „Vierundzwanzig Stunden später waren alle Symptome verschwunden.“

Rieke griff sich den Lieferschein für eine Warenlieferung aus einer der blauen Kisten vor dem Packtisch. „Das erinnert mich daran, dass wir die Viecherschublade wieder auffüllen müssen. Ich bestell mal eine Ladung gegen Blutsauger und Krabbeltiere. Und Pinzetten und Zeckenkarten.“

„Die Sommerzeit ist eine schöne Zeit“, sagte Britta munter. „Man muss nur die richtigen Sachen im Sortiment haben.“

Läuse in der Apotheke. Ein Mord beim Galadinner. Überraschende Neuigkeiten. Britta Badouin ging zurzeit viel im Kopf herum.

Britta stand von ihrem Schreibtisch auf. Sie hatte die Szene im Blick und sie bemerkte Riekes fassungslosen Gesichtsausdruck. Um Gottes willen. Was hatte die mitgebracht?

Sie trat neben die PKA, grüßte kurz und schaute dann mit Rieke zusammen auf ein paar offene Plastikvertiefungen, in denen früher die Tabletten steckten.

Da krabbelte was.

„Sind das Läuse?“ fragte die Kundin.

Annette kümmerte sich mitfühlend im Backoffice um Rieke, die immer noch ein wenig grün im Gesicht war.

„Mach dir nichts draus, ich hatte mal jemanden, der wollte, dass ich ihm 'ne Zecke raushole.“

„Und hast du?“ fragte Rieke mit schwacher Stimme.

„Das dürfen wir doch gar nicht. Das besondere an der Zecke war übrigens, dass sie dem Mann in der Leiste saß. Er fing gerade an, sich auszupacken, bevor wir ihn stoppen konnten.“

„Oh Gott“, stöhnte Rieke.

„Ich hab auch eine Geschichte“, sagte Britta munter. „Im Winter war mal einer da, der ein Mückenspray haben wollte, weil sein Kind total zerstoichen war. Mücken im

Em rauschte eine Stunde später herein. Sie hatte eine Brötchentüte im Gepäck, die Kamera hing ihr um den Hals und sie quasselte dabei auch noch ins Handy. Britta schaute belustigt zu, wie sich die junge Journalistin in den Besuchersessel fallen ließ und dabei etwas verlegen das Brötchen tiefer in die geräumige Handtasche stopfte.

„Ich hab solchen Hunger“, sagte Em. „Ich habe geschlagene zwei Stunden bei der Industrie- und Handelskammer verbracht. Die haben einen neuen Präsidenten bekommen. Und gleichzeitig war nebenan auch noch eine Freisprechung. Hilfe! Ich hab so viele Fotos gemacht, dass ich die Namen hinterher garantiert wieder durcheinanderkriege.“

„Du Arme“, sagte Britta. „Kaffee?“

„Oh ja! Und dann erzähle ich dir, was ich heute Morgen herausbekommen habe.“

Es war gar nicht so einfach, die junge Frau zu verstehen, denn sie redete während sie große Happen abbiss und gleichzeitig mit Kaffee nachspülte. Doch Em steckte so voller Neuigkeiten, dass sie nicht warten konnte.

„Also, der Kollege Hein, der Markus, der war gestern bei den Wennerholds. Ich hab ihn geschickt, weil er wahrscheinlich der einzige ist, der den Forschungsschwerpunkt

von dem versteht. Er hat mit Wennerhold gesprochen und dabei auch seine Frau kennen gelernt. Er hat sie wiedererkannt.“

„Woher?“

„Als Markus' Frau im vergangenen Jahr im Krankenhaus lag, war Frau Wennerhold ihre Bett Nachbarin.“

„Na sowas“, sagte Britta.

„Ihr war das ein bisschen unangenehm, dass Markus sie wiedererkannte, sie reagierte sehr verhalten. Wollte auch nicht mit aufs Foto. Auf jeden Fall hat Markus abends nochmal seine Frau gefragt. Sie erinnerte sich, weil das damals wirklich eine tolle Geschichte war. Miriam Wennerhold hat ihr alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut.“

„Das klingt ja spannend.“

Em schaute zur Tür. Sie war fest verschlossen. Sie senkte unwillkürlich die Stimme ein weg. „Ist es auch. Also, die Frau von unserem berühmten Doktor hatte sich selbst in die Klinik eingewiesen, weil sie unter Myomen litt und sich die entfernen ließ. Das hat sie zumindest ihrem Mann erzählt.“

Britta merkte plötzlich, wie es an ihrer Wirbelsäule entlang prickelte.

„Aber in Wirklichkeit hat sie sich einer Abtreibung unterzogen, in einem sehr frühen Stadium.“

„Bitte“ Britta krächzte. „Wollte sie kein Kind von ihrem Mann?“

Em lehnte sich ein wenig zurück. „Der war doch gar nicht der Vater. Und da sich Tommy Wennerhold zum Zeitpunkt der Zeugung in den USA aufgehalten hat, wäre es ihm auch aufgefallen, der kann ja rechnen.“

„Du willst doch nicht sagen...“

„Doch. Miriam Wennerhold hat an derselben Klinik wie Ferdinand gearbeitet. Ihr Mann hat in Chicago an seinen Forschungen rumgedoktert. Und dann ist sie schwach geworden.“

„Woher willst du wissen, dass das Kind von Ferdinand war?“

„Weil sie es Markus' Frau gesagt hat. Übrigens war Miriam gar nicht gut auf den Ferdinand zu sprechen. Der hat sie wohl total im Regen stehen lassen, als sie ihm sagte, dass sie schwanger sei.“

Britta lehnte sich nachdenklich in ihrem Bürostuhl zurück. Sie musste jetzt mal die Fäden ordnen, das wurde ja alles immer verworrener. „Also“, sagte sie: „Als der Mord passierte, saßen drei Paare am Tisch: Robert und ich, Albert Zurmuehl-Wiedenhausen mit seiner Gertrud, Dr. Wennerhold mit der schönen Miriam. Außerdem noch Jeanette Scholz, die Klinikapothekerin. Und du. Der Präsident hielt die Ansprache. Wenn es stimmt, was die Scholz sagt, muss irgendjemand das Döschen mit dem Lactase-Pulver in ihrer Tasche ausgetauscht haben, in eines von den genormten weiß-roten Apothekenkruken, das genauso aussah wie das Original. Albert Zurmuehl-Wiedenhausen ist ein versponnener Wissenschaftler, der nicht mal merken würde,

wenn vor ihm jemand eine Handgranate zünden würde. Die gute Gertrud gibt die perfekte Ehefrau, die ihm den Rücken freihält, wurde aber von Elisabeth von der Leyden als berechnend beschrieben. Thomas Wennerhold war zu oft von zuhause weg – vielleicht hat er aber doch mitgekriegt, dass seine Gattin von Hans Ferdinand geschwängert wurde. Wer weiß das?“

„Die einzige, die wir noch nicht direkt gesprochen haben“, konterte Em, „ist Jeanette Scholz.“ Und fügte hinzu: „Sie sitzt ja in Untersuchungshaft.“

„Liebe Em“, sagte Britta gemütlich, „hast du schon mal jemanden im Gefängnis besucht?“

„Jawoll“, antwortete Em mit blitzenden Augen. „Ich hab mal eine Reportage gemacht über Frauen, die sich mit Strafgefangenen anfreunden und denen immer Briefe schreiben. Dazu hab ich sogar mit einem Knasti gesprochen.“

„Super. Wie läuft das?“

„Du musst eine Besuchserlaubnis beantragen, dazu musst du das Aktenzeichen kennen, das ist aber kein Problem, ich hab da jemanden, der das rauskriegt. Die dürfen nur drei Besuche von Außenstehenden bekommen, der Anwalt ist davon aufgenommen. Wollen wir mal hoffen, dass die drei Besuche noch nicht vergeben sind. Wenn du drin bist, darfst du mit dem... äh... Insassen nicht über die Tat selbst sprechen. Es steht immer ein Justizbeamter dabei und der kriegt alles mit.“

„Aber du könntest mit ihr, zum Beispiel, über ihre Beziehung zu Hans Ferdinand sprechen? So ein bisschen stöbern?“

„Ja, ich krieg das schon hin.“

Britta sah sie freundlich an. „Du liebst deinen Beruf, nicht wahr?“

Ems strahlende Augen hefteten sich auf die Apothekerin wie zwei Laserstrahlen. „Es gibt keinen Schöneren. Wirklich, man fühlt sich so lebendig.“

Und dann setzte sie hinzu: „Wann sonst kannst du so ungehemmt neugierig sein und bekommst auch noch Geld dafür?“

Die beiden Frauen lachten los. „Das ist eine interessante Sicht auf deinen Beruf“, glückte Britta. „Aber, sag mal, ist das nicht so ein bisschen wie... Landarzt? Immer im Einsatz, rund um die Uhr?“

Em wurde wieder ernst. „Ja“, sagte sie. „Ein Journalist hat immer die Ohren und Augen offen zu halten. Und Familie kannst du vergessen in unserem Beruf. Halbtags arbeiten geht nicht. Da beneide ich euch wirklich. Wenn deine Annette ihr Kind bekommen hat, ist das doch kein Problem mit Teilzeit, oder?“

„Nein, eigentlich nicht. Ich muss mich allerdings um eine zweite PTA bemühen, aber das sollte zu schaffen sein.“

Em nickte versonnen. Dann sammelte sie ihre Brötchentüte ein und wischte die Krümel vom Sessel. „Sorry für die Unordnung.“

Sie hielt kurz inne: „Ach, mir ist noch was eingefallen, das hab ich dir noch gar nicht erzählt. Bei einem meiner letzten Besuche bei Hans kam Gertrud aus seinem Büro gerauscht.

Sie hatte die Haare damals anders, deswegen musste ich erstmal nachdenken, woher ich sie kannte.“

„Und?“ fragte Britta elektrisiert.

„Nix und. Die rannte an mir vorbei, verkniffen und faltig wie immer, und würdigte mich keines Blickes.“

„Was hat Gertrud Zurmuehl-Wiedenhausen in Hans Ferdinands Büro gemacht?“

Die beiden Frauen sahen sich ratlos an.

„Pass auf“, sagte Em. „Ich kümmerge mich um die Scholz. Und die gute Gertrud – wir können da unmöglich nochmal auftauchen. Wie wär's, wenn du die alte Freifrau ein zweites Mal besuchst? Vielleicht erzählt sie dir noch ein paar Döntjes aus der gemeinsamen Vergangenheit.“

Britta nickte langsam.

„Und vergiss nicht – auf dem Sommerfest der Frankfurter Zeitung hast du sie alle beisammen und dann wirst du Gertrud in aller Unschuld noch ein paar Fragen stellen können.“

„Okay“, sagte Britta. „Fragt sich nur welche. Wenn Ferdinand mit der auch was am Laufen hatte, fall ich um.“

„Glaub ich nicht“, sagte Em. „Er hatte durchaus einen Sinn für Ästhetik.“

Britta lächelte immer noch vor sich hin, als Emmeline die Apotheke längst verlassen hatte.

Wie geht es weiter? Lesen Sie die nächste Folge unseres Apothekenkrimis „Die Spanische Fliege“ in unserer Juli-Ausgabe! ■

Süße Pillen

Zu Gast bei einem visionären Krebsforscher



Von Dr. Markus Hein

Thomas Wennerhold, einer von Deutschlands berühmtesten Wissenschaftlern, sitzt entspannt in seinem Wohnzimmer und streichelt die Katze, die auf seinem Schoß sitzt. Sein Forschungsbereich hat viel mit dieser Katze zu tun.

Der Mann irritiert, denn er sieht einem ehemaligen Tagesthemen-Moderator dermaßen ähnlich, dass man ihn glatt wechseln könnte. Er winkt lächelnd ab: „Ich bin weder verwandt noch verschwägert mit Thomas Roth. Reiner Zufall.“ Wennerhold ist für seine Forschungen auf dem Gebiet der Onkogene erst vor kurzem ausgezeichnet worden. Und was hat das jetzt mit der Katze zu tun?

Alles begann damit, dass Wennerholds Katze ein Stückchen Schokolade verschmähte. Da fiel dem studierten Onkologen zum ersten Mal auf, dass Katzen Süßigkeiten deswegen ignorieren, weil sie sie nicht schmecken können – im Ge-

gensatz zum Hund und anderen Säugetieren, Mäusen zum Beispiel – und dem Menschen. „Zucker“, sagt der Wissenschaftler, „bindet an den so genannten T1-Rezeptor, der aktiviert ein bestimmtes Protein, das wiederum einen Transmitter – also eine chemische Überträgersubstanz – losschickt. Diese überträgt dann die Geschmacksinformation „süß“. Ein Zucker ist auch Bestandteil des Nukleotids Adenosintriphosphat, das wiederum in unserer DNA enthalten ist. Und als Onkologe denke ich daran, dass in Krebszellen eine wichtige Information ausgeschaltet ist: Die der Begrenzung. Sie vermehren sich ungebremst weiter, wir sterben irgendwann an den Metastasen. Wie wäre es, habe ich mich gefragt, wenn man in Krebszellen die Information einschleusen könnte: Hör auf, dich zu teilen.“

Der in Adenosintriphosphat enthaltenen Zuckerart Ribose wurde nun künstlich ein Genschnipsel zugeordnet, der die

Vermehrung der Zelle begrenzte. Wennerhold wies nach, dass dies bei Mäusen funktioniert, bei Katzen aber nicht – was wiederum die Beteiligung der T1-Rezeptoren beweist. Dies ist der eigentlich revolutionäre Forschungsansatz. „Ist für Nicht-Wissenschaftler schwer zu verstehen“, sagt Wennerhold. „Aber vielleicht gibt es eines Tages süß schmeckende Pillen, die das Wachstum der Krebszellen ausschalten. Das ist meine Vision.“

Miriam Wennerhold, Kardiologin und des Forschers Ehefrau, lächelt dazu. Sie hält sich zurück, und doch ist sie eine der führenden Wissenschaftlerinnen, die an der Weiterentwicklung von Stents beteiligt ist. Aber davon möchte sie heute nicht reden: „Mein Mann hat den Preis bekommen, für etwas wirklich Neues, Umwälzendes und ich wünsche mir, dass seine Vision real wird.“

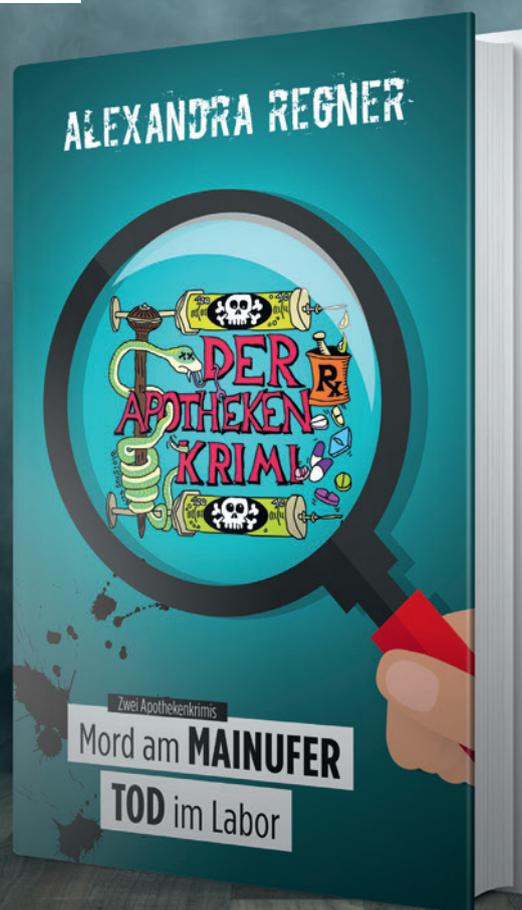
Das wünschen wir uns auch.

DER APOTHEKEN-KRIMI

Zwei Apothekenkrimis

Mord am **MAINUFER**

TOD im Labor



136 Seiten

Format 140 x 220mm, Hardcover

€ 9,90 in Deutschland;

€ 10,20 in Österreich.

ISBN: 978-3-930007-89-9

Online bestellen: www.uzvshop.de; Bestellfax: 0611 58589269

Ja, bitte liefern Sie mir gegen Rechnung _____ x Apotheken-Krimi zum Preis von 9,90 Euro je Exemplar.

Nachname, Vorname

Straße, PLZ, Ort

E-Mail

Tel.

Datum, Unterschrift